

## Grußworte

---

Der architekturhistorische Blick will somit nicht die Nostalgie verstärken, sondern erfahren, was solche Nostalgie und der damit verbundene Wechsel ästhetischer Ideale zu bedeuten hat: Wie die RUB-Architektur zeigt, wird aus schön brutal hässlich und jetzt wieder brutal schön. Diese studentische Ausstellungsinitiative kann uns also für einen historisch aufmerksamen Umgang mit der Architektur der RUB sensibilisieren. Sie warnt uns davor, unseren jeweiligen Zeitgeschmack absolut zu setzen. Sie hilft uns zu verstehen, welche institutionellen und organisatorischen Visionen mit der brutalistischen Architektur der RUB verbunden waren. Und sie verhilft uns zu einer Auseinandersetzung, wie wir mit diesen Überresten einer vergangenen Zukunft umgehen. Und so ist es gut, dass diese Initiative von den Studierenden dieser Universität ausgeht. Denn sie und ihre Kinder sind es schließlich, die irgendwann mal in den Relikten einer vergangenen Zukunft herumwandern werden, die wir gerade zu entwerfen im Begriff sind.

Constantin Goschler

---

Prof. Dr. Cornelia Jöchner,  
Kunstgeschichtliches Institut der Ruhr-Universität Bochum

## Einleitung „RUB: brutal schön?“

---

### Ein studentisches Ausstellungsprojekt

Vor ziemlich genau einem Jahr konnten wir in der Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum die studentische Ausstellung „RUB: **brutal schön?**“ eröffnen. Am selben Abend fand die Vernissage zur Ausstellung „SOS Brutalismus. Rettet die Betonmonster!“ des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt/Main statt, die dankenswerter Weise im Musischen Zentrum der Ruhr-Universität gezeigt werden konnte. Beide Präsentationen zogen viel Publikum sowohl innerhalb des Campus als auch von außerhalb an. Dabei bekundeten zahlreiche Besucherinnen und Besucher ihr Interesse an einer Veröffentlichung auch der studentischen Ausstellung. Dem kommt die Online-Publikation nach, die wir nun vorlegen. Wir freuen uns sehr, auch hierfür Grußworte des Rektors der Ruhr-Universität, Prof. Dr. Axel Schölmerich, der Leiterin der Universitätsbibliothek, Dr. Erdmute Lapp, sowie des damaligen Dekans der Fakultät für Geschichtswissenschaften, Prof. Dr. Constantin Goschler, erhalten zu haben.

Unser studentisches Ausstellungsprojekt entstand in Kooperation mit der Ausstellung „SOS Brutalismus. Rettet die Betonmonster!“ des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt/Main. Viele Merkmale der Architektur der RUB, erbaut zu Beginn der 1960er Jahre, lassen sich der Stilrichtung des „Brutalismus“ zurechnen: ihre unbedingte Nüchternheit und Details, die zeigen wollen, dass hier alle Funktionen offengelegt werden, die Megastruktur und der überwiegend eingesetzte Sichtbeton, die gärtnerischen Anlagen in den Querforen sowie die absichtsvoll gesetzten Objekte aus dem Programm „Kunst am Bau“.

Der Titel unserer Ausstellung bezieht sich auf den Stilbegriff „Brutalismus“. Dieser geht zurück auf den französischen Ausdruck „béton brut“ des Architekten Le Corbusier, der bereits 1927 die Installationen bei seinen Häusern der Weißenhofsiedlung Stuttgart nicht unter Verputz, sondern sichtbar geführt hatte. Die Bedeutung des Wortes „brut“ (frz.: grob, rau, ungeschliffen) wurde nach

## Einleitung „RUB: brutal schön?“

dem Zweiten Weltkrieg aufgegriffen, als man die Konstruktion und Materialität von Architektur möglichst explizit zeigen wollte: Der Begriff *New Brutalism* war geboren! Mit dessen Gestaltungsfragen verband sich jedoch, wie die Frankfurter Ausstellung „SOS Brutalismus“ (2017) herausstellte, ein größerer, politischer Rahmen: eine Gegenhaltung zum monumentalen Bauen der Nazizeit in Deutschland oder zu einem mutlosen Wiederaufbau nach dem Krieg in Großbritannien; als Beitrag zum „nation building“ der jungen selbständigen Länder, die ein neues Selbstbewusstsein durch die Teilhabe an der internationalen Architekturentwicklung zeigten, sich dabei aber zugleich in den jeweiligen lokalen Gegebenheiten verankerten. Im Unterschied zum früheren *International Style* entstand so ein *Interregional* oder *New Regional Style* (Elser, 2017). Die RUB-Architektur war in hohem Maße ein Teil dieser weltweiten Architekturströmung. U. a. zeigt sich dies daran, dass der Campus hier sehr früh als eine einzige „Megastruktur“ ausgebildet wurde – dies zu einem Zeitpunkt, als es den Begriff noch gar nicht gab! Zeitgenössisch wurde dies „eine Art Breitfuß“ genannt, „auf dem einzelne höhere Bauwerke stehen“. (Jöchner, 2015) Zugleich richtete sich das Ensemble der RUB ganz bewusst an die umgebende Landschaft, wie insbesondere die Ansicht von Süden zeigt. Welche Ansprüche und Ziele sich mit diesen Gestaltungen verbanden, sollen die folgenden Beiträge zeigen.

Abb. 1



Abb. 1: Silhouette der Ruhr-Universität (Foto 2014), gesehen aus Richtung Süden

## Einleitung „RUB: brutal schön?“

Von der jüngsten, global ausgerichteten Forschung profitierte unser studentisches Ausstellungsprojekt, dessen Ergebnisse auch in die derzeitigen Planungen zum Abriss der N-Gebäude einzugreifen versuchen. Um die bisherige Forschung zur Architektur der Ruhr-Universität zu ergänzen, haben die Studierenden das Universitätsarchiv aufgesucht, sich mit Originalplänen und Quellen aus der Zeit beschäftigt, haben Experten befragt und Interviews mit Zeitzeugen geführt und sich mit der Architektur der 1960er Jahre auseinandergesetzt. Wir sind davon überzeugt, dass es die Eigenart der RUB-Architektur verdient, in die Zukunftsperspektiven der Universität einbezogen zu werden!

Abb. 2



Wir danken sehr herzlich der Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum, in deren Räumlichkeiten die Ausstellung präsentiert werden konnte und die nun auch die Möglichkeit eröffnet, sie in Form einer Online-Publikation zu dokumentieren. Unser Dank gilt darüber hinaus dem Universitätsarchiv, dem Kunstgeschichtlichen Institut, der Fakultät für Geschichtswissenschaften, Herrn Dr. Hans Hanke (LWL Denkmalpflege), dem Musischen Zentrum und dem Druckzentrum der RUB sowie dem Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt / Main (DAM). Die Publikation folgt überwiegend den Stelltafeln der Ausstellung, so dass der Duktus der musealen Präsentation erhalten ist. Einzelne Abbildungen wurden aufgrund der Rechtesituation ausgetauscht, auf bibliographische Nachweise in Form von Fußnoten wurde auch hier zugunsten einer Auswahlbibliographie am Schluss verzichtet.

*Last but not least* möchte ich sehr herzlich allen beteiligten Studierenden sowie meinen drei Hilfskräften – Frau Badke, Frau Gierling und Frau Staßen – danken, die von der ersten bis zur letzten Minute das Projekt mit wissenschaftlicher Neugierde, außergewöhnlichem Engagement und Präzision getragen haben. Es sind solche Verknüpfungen von Forschung, Lehre und gesellschaftlichem Einwirken, welche die Institution Universität auch im 21. Jahrhundert notwendig machen.

Cornelia Jöchner

### Die Ausstellungsmacher\*innen:

Alexandra Badke, Peter Bering, Anna Fischer, Jasmin Gierling, Carolin Hartmann, Katharina Heil, Cornelia Jöchner, Natalia Knickmeier, Tim Kollande, Kitty Krauß, Tibor Krauß, Laura Krys, Bo-Ram Lee, Sophia Alice Lopes Ferreira, Kristina Melnik, Rebecca Neumann, Andreas Nowak, Yulia Orlova, Yvonne Schmied, Diana Shepotynnyk, Jan Willuweit.

**Ausstellungskoordination und -redaktion:** Jasmin Gierling, Johanna Staßen (Kunstgeschichtliches Institut, Ruhr-Universität Bochum)

**Graphik:** Alexandra Badke (Kunstgeschichtliches Institut, Ruhr-Universität Bochum)

**Leitung:** Prof. Dr. Cornelia Jöchner (Kunstgeschichtliches Institut, Ruhr-Universität Bochum)